



DER AUTOR



Dr. Henning Vöpel

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im HWWI-Kompetenzbereich „Wirtschaftliche Trends und Hamburg“.

Seine Forschungsschwerpunkte sind: Geld- und Währungspolitik, Konjunktur und Wachstum, Ordnungspolitik, Sportökonomie.

DOPING

Kein Ausweg aus der Doping-Falle?

In wenigen Wochen rollt wieder die Tour de France. Doch schon im Vorfeld gerät der Radsport angesichts öffentlicher Dopinggeständnisse, Anschuldigungen und Prozesse in negative Schlagzeilen. Das Ausmaß des Dopings scheint noch größer zu sein als insgeheim befürchtet. Es stellt sich die Frage, wie es so weit kommen konnte. Und vor allem: Gibt es noch einen Ausweg aus der „Doping-Falle“?

Worum geht es im Sport? Es geht darum, den Besten unter fairen Bedingungen zu ermitteln. Faire Bedingungen sind geradezu die notwendige Voraussetzung dafür, im sportlichen Wettbewerb den wirklich Besten bestimmen zu können. Nur Chancengleichheit am Start garantiert ein gerechtes Ergebnis im Ziel. Umgekehrt ist die Erwartung, einem fairen Wettbewerb ausgesetzt zu sein, notwendig für die Bereitschaft eines Sportlers, sich selbst auch fair zu verhalten. Sind jedoch viele der Konkurrenten gedopt, wird Doping zu einer individuell rationalen Entscheidung und aus Betrug ein legitimes Mittel zur Herstellung von Chancengleichheit.

Mehr noch: Die individuellen Kosten von Fairness sind umso höher, je größer die Anzahl der gedopten Konkurrenten ist. Die fatale Folge sind eine sich selbst verstärkende Dynamik hin zum kollektiven Doping und eine unaufhaltsame Erosion von Moral und Fairness im Sport.

Die Bereitschaft zu fairem Verhalten gründet auf der impliziten Erwartung von Reziprozität. Das Vertrauen auf gegenseitige Fairness in einer Gesellschaft ebenso wie

unter Sportlern ist ein Kollektivgut, das nur gemeinsam „produziert“ werden kann, aber immer in der Gefahr steht, vom Einzelnen für kurzfristige Interessen ausgenutzt zu werden. Entsprechend kann zwar der Einzelne das Vertrauen auf Fairness in einer Gesellschaft durch Missbrauch nachhaltig gefährden, er kann es aber, ist dieses erst einmal zerstört, als Einzelner unmöglich wiederherstellen.

Hat sich Doping im Sport erst einmal ausgebreitet, dann ist – ähnlich wie Korruption in Wirtschaft und Politik – dieser Zustand nur sehr schwer wieder zu korrigieren.

Wer ist schon ehrlich inmitten von Betrügern? Jeder Versuch eines Einzelnen, sich von Doping oder Korruption zu distanzieren, führt infolge des Wettbewerbsnachteils zu dessen Ausschluss vom „Markt“. Dieser Selbstselektionsmechanismus verleiht Doping ebenso wie Korruption ein enormes Verharrungsvermögen. Im Stadium des kollektiven Dopings ist Fairness daher auch keine Frage individueller Moral mehr, sondern es bedarf zwingend exogener Institutionen, Regeln und Sanktionen zur wirksamen Durchsetzung von Fairness und Verhaltensnormen im Sport, um den Athleten aus seinem unverschuldeten („Gefangenen“-) Dilemma zu befreien, statt ihn durch Anti-Doping-Gesetze zu kriminalisieren.

Doch genau hier beginnt das eigentliche Problem. Es ist vielmehr das mangelnde Aufklärungsinteresse der Sportfunktionäre, welches dazu führt, dass der Kampf

gegen Doping nicht so konsequent geführt wird, wie es notwendig und möglich wäre. Diese betonen stets, dass ein „sauberer“ Sport im ureigensten Interesse des Sports liege. Das mag sein, doch gilt dies nicht notwendigerweise auch für den Weg dorthin. Für den Sport ist der Weg aus dem Dopingsumpf ein schwieriger und langwieriger Prozess, der für einzelne Sportarten mit hohen Kosten und einem Verlust an öffentlicher Reputation verbunden sein kann. Es kommt hinzu, dass die Sportarten untereinander um Zuschauer, Sponsoren und Medienpräsenz konkurrieren. Das Problem wird dadurch verschärft, dass Funktionäre persönliche Interessen und Ziele verfolgen, insbesondere ihre Wiederwahl. Allzu viele Dopingfälle aber, die an das Licht der Öffentlichkeit gelangen, können das öffentliche Image des Sports beschädigen und in der Folge persönliche Interessen gefährden. Die Folge ist – trotz allgegenwärtiger Anti-Doping-Rhetorik – eine strategische Allianz aller Beteiligten, von den Aktiven und Betreuern bis hin zu den Ärzten und Verbandsfunktionären. Gegen Doping zu sein, ist eines, aktive Aufklärung von Dopingfällen zu betreiben, etwas völlig anderes.

Statt eines Anti-Doping-Gesetzes, das wieder nur ausschließlich am Sportler selbst ansetzt, gilt es, die hier skizzierten strategischen Interessenskoalitionen zwischen

den Beteiligten aufzulösen, die bislang einen wirksamen und erfolgreichen Kampf gegen Doping behindert haben. Folgende Maßnahmen wäre auf diesem Weg ein erster, aber notwendiger Schritt:

1. Nationale Harmonisierung von Dopingkontrollen und Sanktionen

Da die nationalen Sportverbände um Zuschauer, Medienpräsenz und Sponsoren konkurrieren, ist es für Verbandsfunktionäre nicht rational, den Kampf gegen Doping stärker voranzutreiben, als es die Funktionäre anderer Verbände tun. Um diesbezüglich den Handlungsspielraum der nationalen Sportverbände einzuschränken, wäre eine nationale Harmonisierung der Anti-Doping-Bestimmungen zwischen den Sportverbänden zwingend erforderlich.

2. Internationale Koordinierung der Anti-Doping-Politik

Einzelne Sportler wie auch die Sportverbände unterliegen gegenüber den Medien und der Öffentlichkeit einer Rechtfertigungspflicht in Bezug auf ihren sportlichen Erfolg. Dies gilt vor allem für den internationalen Vergleich im Rahmen von Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen. Für die nationalen Verbände besteht daher ein Anreiz, sich über den sportlichen Vergleich mit anderen Nationen zu profilieren. Ein auf internationaler Ebene ungleich geführter Kampf gegen Doping führt aber

auch zu einem ungleichen internationalen Wettkampf um sportlichen Erfolg. Eine internationale Koordinierung der nationalen Anti-Doping-Politiken ist aus diesem Grund unverzichtbar.

3. Schaffung einer unabhängigen Kontrollinstanz und Sportgerichtsbarkeit

Die Verbandsfunktionäre sehen sich in der Aufgabe, die Interessen ihrer Sportart zu vertreten und diese in der Öffentlichkeit bestmöglich zu vermarkten, und in dem gleichzeitigen Kampf gegen Doping einem Zielkonflikt gegenüber. Aus diesem Grund ist eine strikte Trennung von Ämtern und Funktionen erforderlich. Die Verbandsfunktionäre würden demnach allein die Interessen ihrer jeweiligen Sportart einschließlich ihrer Vermarktung vertreten. Die Anti-Doping-Institutionen dagegen kümmern sich ausschließlich um den Kampf gegen Doping. Die Wiederwahl der verantwortlichen Funktionäre hinge dann ausschließlich vom Erfolg ihrer Anti-Doping-Politik ab.

Wirksame Maßnahmen und Instrumente im Kampf gegen Doping setzen nicht nur am Athleten an, sondern schon weit vorher: nämlich auch und vor allem bei der Glaubwürdigkeit der verantwortlichen Funktionäre. Nur so gibt es einen Ausweg aus der „Doping-Falle“.